

Gottesdienst am 27.02.2022

in der Stadtmissionsgemeinde Berlin-Britz

Renke Brahms

Predigt

Predigttext als Lesung vorweg:

Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner

Seele? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

Markus 8,31-38

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Sie mögen mich für einen Ketzer und Irrlehrer halten, für den Satan persönlich – aber ich kann Petrus gut verstehen. Eben hatte er sich noch zu Christus bekannt und jetzt wird er als Satan bezeichnet? Wenige Verse vor unserem heutigen Predigttext wird erzählt, wie Jesus seine Jünger fragt, für wen sie ihn halten. Und Petrus hatte aus vollem Herzen gesagt: Du bist der Christus!

Das ist aus einem Munde zu der Zeit das Größte, was gesagt werden konnte - so als ob wir heute alle uns bekannten Glaubensbekenntnisse zugleich sprechen würden. Du bist der Christus, der Gesalbte, der König.

Nicht Herodes, Augustus oder welcher Herrscher auch immer – nein du, Jesus aus Nazareth bist der Christus,

der Gesandte Gottes. Nicht Putin, Xi Jinping oder Biden, nein auch heute ist Christus der König - unserer Herzen genauso wie der Welt - auf seine so ganz andere Weise. Nicht weniger bekennen wir, wenn wir Sonntag für Sonntag unseren Glauben bekennen.

Damals kündigt Jesus kurz nach diesem Bekenntnis des Petrus sein Leiden an: *Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.*

Das versteht Petrus nicht. *Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.* Übrigens bei Luther etwas zurückhaltend übersetzt. „Er fuhr ihn an“, müsste es eigentlich besser heißen. Petrus ist entsetzt.

Er (Jesus) aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Sie mögen mich für einen Ketzer und Irrlehrer halten, für den Satan höchst persönlich, aber ich kann Petrus verstehen.

Was den Teufel angeht, bin ich eigentlich sehr vorsichtig. Aber wenn der „diabolos“ – das ist griechisch und heißt zu deutsch: der „Ducheinanderwerfer“ – wenn etwas diabolisch zu nennen ist in diesen Tagen, dann doch wohl die Verdrehung der Wahrheit und der Tatsachen, der Geschichte, die Verbreitung von Falschmeldungen und Verleumdungen durch einen der mächtigsten Männer dieser Welt.

Aber Petrus? Bei ihm ist es doch in der Tat zutiefst menschlich, den anderen vor Leid zu schützen, dem Leid zu wehren. Gibt es denn nicht schon genug Leid in der Welt?

Meine Güte, was haben wir selbst schon erlebt oder sehen es immer wieder! In diesen Zeiten der Pandemie leiden so viele Menschen: die Infizierten und Erkrankten – bis zum Tod. Die Kinder und Jugendlichen, die kaum zur Schule gehen können, sich nicht mit Freunden treffen durften. Die älteren Menschen, die oftmals isoliert und alleine waren.

Und in diesen Tagen sehen wir die Nachrichten und Bilder aus der Ukraine, ein Land im Krieg, überfallen von der russischen Armee. Fassungslos und ohnmächtig müssen wir Bilder von zerstörten Häusern, weinenden Vätern und Kindern und flüchtenden Menschen an den

Grenzen sehen. Wie unmenschlich, wie grausam, wie unnütz und unvernünftig schrecklich.

Nein, Leid gibt es doch schon genug. Warum auch noch du, Christus? Ich kann Petrus verstehen. Wie sollte er das begreifen? Wir leben heute von den Erzählungen und Deutungen der Bibel, die uns in vielfältiger Weise das Geheimnis des Leidens Christi nahebringen, damit wir es verstehen – wenigstens ahnen, worum es geht.

„Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ sagt Jesus, der Christus. Ich bleibe dabei: zutiefst menschlich ist es, Leid zu vermeiden und Menschen davor zu schützen.

Und hatte nicht auch Christus alles dafür getan: Menschen geheilt, vor dem Tod durch Steinigung bewahrt, Tote zum Leben erweckt ?

Aber offensichtlich gibt es noch eine andere Perspektive – eine „göttlich“ genannte Perspektive.

Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der

wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

Nun müssen wir, liebe Gemeinde, auch hier wieder vorsichtig sein! Mit der Aufforderung, sich selbst zu verleugnen und das Kreuz auf sich zu nehmen, ist in der Kirchengeschichte leider auch viel Schindluder getrieben worden. Menschen wurden klein gemacht und gehalten, vor allem die Frauen. Die eigenen Gaben und Erkenntnisse durften lange nicht ausgelebt werden – und unnötiges Leid wurde nicht verhindert, sondern als Strafe Gottes. Also vorsichtig.

Aber richtig ist doch wohl daran, dass wir nicht alles Leid verhindern können. Es gehört zu dem realistischen Menschenbild, Gottesbild und Weltbild der Bibel. Das einzusehen und zu akzeptieren, ist nicht leicht.

Aber warum musste er – Jesus, der Christus – diesen Weg gehen? So – durch Leid und Folter und Tod?

Diese Frage hat schon die Verfasser der Bibel umgetrieben, und sie hat die Christenmenschen und klügsten

Theologinnen und Theologen über alle Jahrhunderte beschäftigt.

Wir könnten die Frage mit unserem biblisch geschulten Wissen alle schnell beantworten. „Er hat für uns gelitten und ist für uns gestorben“. „Um unserer Sünde willen ist er ans Kreuz gegangen.“ „Um uns zu versöhnen!“ Wir könnten viele biblische Zitate aneinanderreihen.

Und doch ringen wir immer wieder darum, diese Worte zu verstehen und zu begreifen, sie nicht einfach als dogmatische Formeln hinzunehmen.

Aus der Fülle der Deutungen des Kreuzes will ich heute zwei besonders nennen, die uns vielleicht in unserem Ringen in diesen Tagen begleiten können.

„Nur der leidende Gott kann helfen!“ hat Dietrich Bonhoeffer in seinen Briefen aus dem Gefängnis geschrieben, kurz bevor er hingerichtet wurde. Und der meinte damit, dass Gott sich selbst in das Leid der Menschen verstricken lässt, am Leid seiner Schöpfung selbst leidet und in Jesus Christus selbst leidet – bis in die tiefsten Tiefen menschlichen Lebens. Und weil er das tut, ist er uns nahe und wir dürfen glauben, dass er nicht von unserer Seite weicht.

Das hat Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis getröstet, das tröstete und begleitete viele Christenmenschen durch alle Jahrhunderte.

Das ist kein dogmatischer Satz, mit dem wir menschliches Leid erklären können. Es ist und bleibt ein Satz des Glaubens und der Erfahrung. Viele Menschen haben es tröstlich und tragend erfahren - in ihren tiefsten Tiefen und im größten Leid.

Davon zeugen manche Lieder unseres Gesangbuches. Davon zeugen diejenigen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden und doch daran festhalten. Davon können sicher auch manche von Ihnen erzählen – - - - vollmundig tut man das eher nicht, sondern eher dankbar, staunend und getröstet.

Für uns selbst können wir das nur von Gott erbitten und für andere erbeten. Auch für die Menschen in der Ukraine.

Für sie können wir hoffen, dass die Spirale und die Eskalation von Macht und Gewalt durchbrochen wird. So, wie Jesus sie durchbrochen hat mit seinem Tod. Er hat die Gewalt **nicht** mit Gegengewalt beantwortet, die Macht **nicht** mit Gegenmacht. Das ist die zweite Perspektive.

Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?

Die Gier nach Macht über andere Menschen, Länder und Völker kehrt sich gegen die gewalttätigen Machthaber. Sie haben schon Schaden an ihrer Seele genommen und fügen nun anderen Schaden an Leib und Seele zu.

Den gewaltlosen Weg zu gehen, war für die Jünger Jesu in der damals von der römischen, militärisch fixierten Welt nicht leicht zu verstehen. Und für uns ist es das auch nicht viel leichter – und schon gar nicht angesichts eines neuen Krieges in Europa.

Jesu Weg ist der Weg der Versöhnung – den Menschen zu erlösen aus seiner oft so verdrehten, wie Luther sagt „verkrümmten“ Bezogenheit auf uns selbst. Es ist Erlösung aus einer Spirale der Gewalt und Gegengewalt, der Lüge und Verdrehung der Tatsachen, des Neids und der Machtgier – daraus will Christus erlösen und befreien.

Natürlich entfesseln wir hier keinen Krieg. Aber wir wissen auch: wie der Frieden bei uns selbst beginnt, so kann auch der Krieg schon bei uns beginnen. Manchmal schon in der eigenen Familie.

Die großen Worte von Frieden und Versöhnung werden zur konkreten Erfahrung, wenn wir uns auf den Weg Jesu einlassen. So jedenfalls verstehe ich seinen Ruf in die Nachfolge aus unserem Predigttext.

Will mir jemand nachfolgen, dernehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Wir lernen auf dem Weg, was Frieden und Versöhnung für uns bedeuten. In unseren ganz konkreten Lebenszusammenhängen in den Familien und Nachbarschaften, in unserer Gesellschaft, im Privaten genauso wie im Politischen.

Dieser Weg ist nicht immer leicht, aber das Kreuz steht nicht nur für das Leid, sondern auch für die Verheißung neuen Lebens. Denn es ist leer und derjenige, der daran hing, ist auferstanden. Auch das gehört zu den großen Worten unseres Glaubens, die uns erfüllen.

In meiner alten Gemeinde in Bremen hatten wir einen Osterbrauch. Nach dem Osterfrühgottesdienst haben wir ein großes Holzkreuz mit Blumen geschmückt – als Zeichen des neu erblühenden Lebens durch die Auferstehung Jesu Christi.

Ich hoffe so sehr, dass die Menschen in der Ukraine so Ostern feiern können und aus dem Osterlicht und der Kraft der Auferstehung leben können in diesen dunklen Tagen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.